

# Wolkengaukler

## Ein neuer Roman entsteht - wie alles angefangen hat:

I: Ein Cocktail aus Inspiration, Kreativität und Phantasie – wohl bekommt's!

Anfang Februar 2007:

Manchmal ist es so, dass einen die verrücktesten Ideen völlig unvorbereitet treffen, und sich gerade dann im Kopf festsetzen, wenn man es am wenigsten erwartet. So war das auch, als ich anfing, diese Geschichte zu schreiben.

Zum ersten Teil des Buches hat mich ein Szenenbild inspiriert, das ich in einer Fernsehzeitung gesehen habe: zwei junge Männer, die sich liebevoll und zärtlich umarmten. Kein einschlägiger Film; trotzdem hat mich der Anblick berührt und in mir etwas ausgelöst, das unbedingt zu Papier gebracht werden will.

Und weil ich sowieso gerade Urlaub habe, schalte ich den Laptop an und beginne zu schreiben....

Anfang März 2007:

Der Arbeitstitel „Eine kleine Geschichte“ wird dem Resultat meiner einmonatigen Schreibwut längst nicht mehr gerecht. Aus einer sechsseitigen Szene sind mittlerweile zehn Kapitel geworden. Es muss ein richtiger Titel her. Außerdem meint mein Mann nach dem ersten Probelesen: „Da muss eine Frau rein, irgendwie!“ Ich sage: „Aber es geht doch um zwei Jungs, wie soll ich da eine Frau unterbringen? Das bringt doch alles durcheinander!“ Worauf er entgegnet: „Du bist doch die Autorin mit der Phantasie. Lass dir halt was einfallen!“ Na toll!!!

Mitte März 2007:

Die Sache mit der Frau im Roman nimmt langsam Gestalt an. Außerdem inspiriert mich ein Lied der Rockband Bon Jovi: „Who says, you can't go home“. Ich habe die Musik dieser Band seit zehn Jahren nicht mehr gehört, vor kurzem erst wiederentdeckt und mir aus der Bibliothek sämtliche alte und neue CDs von ihr besorgt. Jetzt begleitet sie mich durch jeden Tag, und ich glaube auch, dass die Stimmung ihrer Lieder in meine Arbeit einfließt. Das genannte Lied lässt mich das bisherige Ende meines Romans umschreiben und zum Ende des ersten Teils machen; und ehe ich es mich versehe, folgen ein zweiter und ein dritter Teil.

Ende März 2007

Es ist wunderbar, wie man aus der eigenen Vorstellung, aus Erinnerungen an eigene Erlebnisse und Wünschen, wie es sein könnte, eine Welt kreieren kann. Manchmal ist es so, dass ich zwar die Handlung im Kopf habe, aber das Drumherum (also z.B. die Überleitung, die Umgebung, eine Art Stichwort) fehlt. Dann „zaubere“ ich es einfach herbei: ein Bild an der Wand, das Jann das Stichwort zum Weiterreden gibt; ein Schneesturm, der den Aufruhr seiner eigenen Gefühle versinnbildlicht; auffliegende Tauben auf dem Markplatz, die die Romantik der Situation noch intensivieren. Das macht Spaß und wirkt euphorisierend wie eine Droge - vielleicht, weil man das in der Realität eben einfach nicht kann.

Anfang April 2007:

Der Roman nähert sich dem Höhepunkt: der Auseinandersetzung zwischen Jann und seinem Vater. Ich schreibe einfach drauflos, was mir in den Sinn kommt. Ich hätte nie gedacht, dass man einen Dialog so emotional darstellen kann, obwohl - oder gerade weil - er sich „nur“ zwischen zwei fiktiven Personen in einem Roman abspielt. Erst im Nachhinein merke ich, dass das, was ich da schreibe, eigentlich meine eigene Situation darstellt, und ich offenbar für mich eine Möglichkeit gesucht habe, mein eigenes Dilemma zu lösen. Der Haken ist nur: die Akteure in meinem Roman kann ich steuern, ihre Aktionen und Reaktionen beeinflussen - in der Realität sieht das leider ganz anders aus.

Mitte April:

Das Grundgerüst des Romans steht. Das heißt, es ist kein Grundgerüst, sondern eigentlich schon der gesamte Rohbau mit Fundament, Wänden, Dach und Fenstern. Im Prinzip kann man reingehen, sich darin umsehen und aufhalten. An vielen Stellen sogar schon wohlfühlen. Trotzdem ist noch viel zu tun: logische Brüche müssen geschlossen, Zusammenhänge geklärt und natürlich viele ausschmückende Details eingefügt werden. Die Recherchearbeit beginnt: im Internet, in der Bibliothek, durch Befragung von Freunden. Hier findet mein erstes ‚Coming-out‘ als Autorin statt, denn wenn ich schon Literaturstudenten und Architekten zu ihrer Materie befrage, muss ich ihnen ja auch erklären, warum ich das alles so genau wissen will.

Zuerst ist es schwierig für mich, über meine Geschichte und seinen Inhalt zu reden, insbesondere, dass es um die Beziehung zwischen zwei Jungs geht, denn ich weiß, dass nicht jeder das ganz selbstverständlich hinnimmt. Trotzdem er-

fahre ich keine ablehnende Resonanz, und das gibt mir Mut, weiterzumachen und den nächsten Schritt zu wagen.

24.04.2007

In Magdeburg findet der erste Reader-Club statt. Jedermann ist eingeladen, bei einem gemütlichen Abend vor einer interessierten Schar Zuhörer Texte vorzutragen. Die Idee finde ich gut, und ich melde mich als Leser meines Romans an. Mittlerweile habe ich einen Titel gefunden: Wolkengaukler. Geboren aus der Sehnsucht nach dem Sommer, der sich nach diesem trüben „Nicht“-Winter endlich einstellen soll, und dem, was die zweite Hauptperson in meinem Roman verkörpert: Unruhe, Unstetigkeit, die Suche nach der persönlichen Freiheit und natürlich Eleganz und Schönheit.

Die Lesung ist eine Herausforderung für mich: zum ersten Mal vor einem Publikum von etwa dreißig Leuten den eigenen Text vorzutragen kostet mich einige Überwindung. Aber es macht auch Spaß, und irgendwie hoffe ich, dass das nicht meine letzte Lesung sein wird.

Mai 2007

Der Roman ist fertig. Es gibt nichts mehr hinzuzufügen. Mit klopfendem Herzen schreibe ich „Fin“ unter die letzten Zeilen. Ich bin glücklich, erschöpft, fühle mich wie ausgepumpt. Aber gleichzeitig habe ich das Gefühl, in eine große Leere zu fallen. Gedanklich klammere ich mich an die Geschehnisse im Roman, lasse immer wieder in meinem Kopf ablaufen, was ich geschrieben, woran ich eigentlich Tag und Nacht gearbeitet habe. Ich kann nicht loslassen, weil ich nicht weiß, was danach kommt. Aber es ist kein produktives Denken mehr, denn die Szenen stehen fest, und ich will sie auch grundsätzlich nicht mehr ändern. Aber in mir keimt die Frage auf: war das alles?

*II: Schreibtischschublade oder Verlag – das ist hier die Frage!*

Anfang Juni 2007

Der Gedanke, den Roman zu veröffentlichen, kam zuerst meinem Mann. Ich bin da nicht so mutig. Aber schließlich hat er mich überzeugt: wir wollen versuchen, das Ding auf den Markt zu bringen. Es steckt einfach zuviel drin, als das ich es im Schreibtisch wegschließen möchte. Teile von mir, Erlebnisse, Erfahrungen, Emotionen, Wünsche, Träume.

Ich behaupte nicht, mit meiner Geschichte irgendjemanden zu belehren oder gar ganz neue Erkenntnisse hervorgebracht zu haben. Das will ich auch gar nicht. Aber wenn sie auch nur einen Menschen einfach nur berührt, ihn zum Schmun-

zeln, Mitfiebern oder Nachdenken anregt, dann habe ich doch schon viel erreicht - einfach, weil jemand sie gelesen hat, oder?

Ich informiere mich erst einmal im Buchladen, welche Verlage für Jugend- oder erotische Literatur in Frage kommen. Außerdem nehme ich Kontakt zu einer Agentin auf und frage an, ob sie daran interessiert wäre, die Veröffentlichung zu begleiten. Der erste Schritt ist getan.

Mitte Juni 2007

Sven stellt auf einer improvisierten Lesung - bei der ich leider nicht dabei sein kann - meinen Roman seinen Freunden und Mitarbeitern in Jena vor. Erst einmal im kleinen Kreis, locker und ganz zwanglos. Er erhält ein positives Feedback, was mich sehr erleichtert. Sollten wir das Experiment noch einmal wagen, dieses Mal in einem größeren Kreis?

20.06.2007

Im Hause Leunig herrscht Aufregung: die Agentin hat sich gemeldet und bittet um ein Exposé und eine Leseprobe! Aber was um Himmels Willen ist ein Exposé?! Schließlich erfahre ich, dass es sich dabei um eine einseitige Inhaltsangabe handelt. Okay, ich weiß ja, worum es geht.

Aber schon tun sich die nächsten zwei Fragen auf: wie fasse ich ein Buch von 240 Seiten auf einer zusammen, und wie stelle ich durch eine Leseprobe von maximal zehn Seiten meinen Roman am effektivsten vor? Es folgen heftige Diskussionen, fieberhafte Textentwürfe und erbarmungslose Kritiken, die mich manchmal ziemlich wütend machen. Ich merke, wie sehr ich an dieser Geschichte hänge, sie verteidige.

Trotzdem brauche ich die Kritik, und zwar ehrliche. Nichts ist schlimmer, als in sich selbst verliebt zu sein. Deshalb sende ich den Roman zwei Freunden zu, bei denen ich mir sicher bin, dass sie mir offen und ungeschönt ihre Meinung sagen werden.

27.06.2007

Durch Zufall lese ich von einer Filmmankündigung im Kino: „Coming out“ und „Taxi zum Klo“. Zu diesen Filmen wird mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit genau das Publikum erscheinen, das mein Roman am ehesten ansprechen wird. Als ich meinem Mann den Artikel vorlese, meint er so ganz nebenbei: „Eigentlich müsste man da hingehen und einen Flyer zu deinem Roman verteilen. Einfach, um die Leute ein bisschen neugierig zu machen.“ Er weiß nicht, dass ich so verrückt und spontan bin und es tatsächlich tue.

Es ist eine ziemliche Überwindung für mich, im Kinosaal einfach aufzustehen, jeden Zuschauer anzusprechen und ihm einen meiner kleinen Zettel in die Hand zu drücken. Wer weiß, vielleicht bist du ja gerade einer davon, der durch diesen Flyer auf die Homepage gelangt ist. Wenn ja, dann freue ich mich über deinen Besuch. (Wenn nicht, dann freue ich mich noch mehr, dass du mich trotzdem gefunden hast!)

07.07.2007

Endlich bekomme ich ein erstes positives Feedback auf meine Flyeraktion: ich bekomme eine sehr nette e-Mail von Andreas (mehr zu ihm auf der Seite ‚Freunde‘), der zwar nicht bei dem Kinoabend dabei war, durch den Flyer jedoch sehr neugierig auf den Roman geworden ist. Es entwickelt sich daraus eine sehr schöne, intensive Mail-Freundschaft, in der ich viel über ihn als Schwulen erfahre und auf Dinge aufmerksam werde, die ich normalerweise niemals beachtet hätte (z.B. den kleinen Regenbogenfarbenen Anstecker an seinem Schlüsselbund als ‚Erkennungszeichen‘, dass und wo es in MD eine schwule Kneipe und eine schwule Disko gibt usw.) Immer mehr öffnet sich mir eine Welt, die mir bisher mehr als verschlossen, nämlich völlig unbekannt war.

01.08.2007

Der dritte großer Auftritt steht an: die zweite Lesung (die Fotos zur Lesung findest Du auf der Hauptseite) in Jena, dieses Mal mit mir, meiner Gitarre und dem Buch, das jetzt endlich in (vom Copyshop) gebundener Form vorliegt. Wir (Sven und ich) veranstalten das ganze gemeinsam in der Wohnung eines Kollegen von Sven. Das Publikum besteht wieder aus Freunden und Kollegen von ihm, die ich bei dieser Gelegenheit endlich auch einmal kennen lerne.

Es ist bunt gemischt (vom Juniorprofessor bis zum Studenten ist alles vertreten; Männer und Frauen; Homos und Heteros), aber das Ergebnis eindeutig: bei allen herrscht große Begeisterung, ich bekomme viel Applaus (soviel und so herzlich wie in meinem Leben noch nie!), und danach werden eine Menge Fragen und Diskussionen zum Buch gestellt. Dieses ‚Werkstattgespräch‘ hilft mir, mir selbst über bestimmte Dinge klarer zu werden, und ich lerne langsam, offen über das Thema zu reden, über das ich ja auch geschrieben habe.

Letztendlich bin ich total begeistert von dieser Aktion und fasse Mut zum Weitermachen!

05.08.2007

Heute traue ich mich und nehme erste direkte Kontakte zu Verlagen auf. Mein Werk geht auf die Reise zu drei Verlagen, mit Exposé, Inhaltsangabe und Leseproben. Die einen wollen es per Post, die anderen per Mail, mit oder ohne Inhaltsangabe, ein oder drei Kapitel... Da muss man ganz schön aufpassen! Manche wünschen sogar ein persönliches Telefonat vorneweg, aber das traue ich mir noch nicht!

06.08.2007

Schlechte Neuigkeiten: die Agentin, die ich zu aller erst angeschrieben habe, hat abgesagt! Leider ohne eine differenzierte Begründung. Ich frage per Mail noch einmal nach, was ihr genau an meinem Roman (sie kennt nur zwei Kapitel als Leseproben davon) nicht gefallen hat. Vielleicht antwortet sie ja noch einmal.

07.08.2007

Gott sei dank kommt postwendend wieder eine aufbauende Mail: ein Verlag hat positiv reagiert. Mein Roman kommt in die engere Wahl, soll genauer unter die Lupe genommen und von einem internen Gremium beraten werden. Ich bin total hibbelig! Trotzdem heißt es jetzt erst einmal: abwarten, Däumchen drücken und vor allem: ruhig bleiben! Denn das ist ja nicht die endgültige Entscheidung, und wer weiß, wenn die erst einmal a l l e s gelesen haben...?!

August – September 2007

Im weiteren Verlauf dieses Monats schreibe ich noch weitere Verlage an, die ich im Internet recherchiert habe. Einerseits macht es mir Spaß, andererseits schwingt in jedem Brief, jeder E-Mail, die ich absende, auch eine gewisse Angst mit: davor abgelehnt und enttäuscht zu werden, vielleicht sogar belächelt oder – noch schlimmer – zurechtgewiesen.

Oktober – November 2007

Mittlerweile sind immer mehr Antworten von Verlagen und Agenturen eingetroffen. Die Reaktionen auf meinen Roman sind höchst unterschiedlich: von wohlwollender Kenntnisnahme bis steif-förmlicher Ablehnung ist alles dabei. Aber noch ist der richtige Verlag nicht gefunden. Bei den meisten passt das Thema nicht in das Programm, obwohl ihnen die Geschichte und mein Schreibstil wohl gefällt, andere geben überhaupt keine Begründung für ihre Ablehnung an.

Langsam begreife ich, dass das Verlagswesen ein knallhartes Geschäft ist. Ein Verlag ist schließlich tatsächlich an einer Veröffentlichung interessiert, schickt mir sogar einen Verlagsvertrag zu. Das bringt mich zunächst in Hochstimmung – bis ich das Kleingedruckte lese: 5.000 € Druckkostenzuschuss sind meinerseits zu verauslagen. Offenbar will der Verlag das Risiko der Veröffentlichung doch nicht allein tragen – ist er von den Absatzmöglichkeiten nicht überzeugt? Auch telefonische Verhandlungen über eine geringere Auflage helfen nicht weiter, sodass ich schließlich ablehnen muss. Dennoch habe ich aus dieser Erfahrung wieder viel gelernt – den Mut gefunden, bei einem Verlag einfach mal anzurufen und mich nicht abwimmeln zu lassen, und mir klar zu werden, dass immer noch ich diejenige bin, die entscheidet, was geht und was nicht. In mir keimt nämlich langsam der Verdacht, dass sich die Verlage die Autoren aussuchen und nicht andersherum.

Auch ein Literaturstudio zeigt Interesse an mir bzw. meinem Roman und Schreibstil, die ihnen prinzipiell sehr gut gefallen. Allerdings halten sie mein „Talent zum Schreiben“ durchaus noch für ausbaufähig und verfeinerungswürdig. Sie bieten mir eine Art Autorencoaching an – gegen Cash.

Natürlich bin ich nicht so vermessen zu glauben, ich sei der erste und einzige Meister, der vom Himmel gefallen ist, und ich bin gerne bereit zu lernen und meinen Horizont zu erweitern. Aber ich weiß nicht, was ich von dem ganzen Lob halten soll, wenn im Endeffekt dafür Geld verlangt wird, und es tut mir auch weh.

Die beiden Monate verlangen eine Menge psychischer Kraft von mir, um einerseits mit den Absagen fertig zu werden und andererseits einfach weiterzumachen.

November – Dezember 2007

Ich habe ein neues „Schlachtfeld“ für mich entdeckt: Kurzgeschichten. Damit bleibe ich am Schreiben dran, bewege meine Phantasie und übe mich im Schreiben, präzisen Formulieren. Neue Ideen in meinem Kopf gibt es genug – nur leider nicht ausreichend Zeit, sie niederzuschreiben.

### *III: Schweiß und Tränen, oder: Der lange Weg vom Skript zum Buch*

Januar 2008

Endlich und völlig unverhofft zeigt ein Verlag Interesse! Es ist zwar nur ein kleiner Verlag, aber ich habe irgendwie ein gutes Gefühl bei der Sache. Vielleicht, weil der Verleger mit mir in persönlichem Kontakt bleibt und nicht –wie bei den großen Verlagen – ein „anonymes“ Schreiben an mich versandt wurde. Ich sende ihm das Manuskript zu, E-Mails gehen hin und her. Es ist ein schönes Gefühl, dass sich endlich etwas bewegt: als würde ich aus einer langen Starre endlich aufwachen – der Wolkengaukler bewegt zum ersten Mal seine Flügel; ob er es schafft, noch in diesem Jahr loszufliegen?

Februar 2008

Das Manuskript ist endlich auf offene Augen gestoßen! Ich habe mir einen Vertragsentwurf zusenden lassen und bin damit einverstanden. Ich werde nicht reich mit diesem Vertrag; tatsächlich verdiene ich mit den ersten 250 Exemplaren gar nichts. Aber darum geht es mir nicht – ging es von Anfang an nicht. Ich werde auch selbst Werbung machen müssen: ein bisschen habe ich schon damit angefangen, habe mir Flyer gebastelt, mit Titelseite, kurzer Inhaltsangabe und kleiner Leseprobe im Innenteil, die ich unter die Leute bringen werde, sollte das Buch wirklich in Druck gehen.

Vorläufig liegt der Roman jetzt im Lektorat, was eine Weile dauern kann. Ich muss mich nun in Geduld fassen, was nicht einfach für mich ist. Hin und wieder

werde ich eine kleine, vorsichtige Erinnerungsmail senden– man will den Leuten beim Verlag ja nicht auf den Geist gehen!

Mai 2008

Nach nur drei Monaten habe ich jetzt das Manuskript vom Lektorat zurückbekommen. Nun ist es an mir, die Schönheitsfehler zu beseitigen, Korrekturen einzuarbeiten und – im Grunde genommen – den ganzen Roman noch einmal auf Herz und Nieren zu prüfen. Schließlich soll die Geschichte in sich stimmen, sich leicht und flüssig lesen lassen.

Ich habe sie ein Jahr lang nicht gelesen (und trotzdem einzelne Passagen noch wortwörtlich im Kopf!) und merke jetzt, dass diese zeitliche Distanz sehr hilfreich ist, um das Selbstgeschriebene kritischer zu betrachten, Wortwiederholungen zu erkennen und „Stolpersteine“ im Handlungsablauf aufzuspüren. Dennoch ist es ein schönes Gefühl, meinen Protagonisten wieder zu begegnen – wie alten Freunden, die ich lange nicht mehr gesehen habe, und von denen ich trotzdem genau weiß, wie es ihnen geht und was sie tun.

Ich denke, ich werde ungefähr bis Juli für die Korrekturen brauchen, dann geht das Ganze an den Verlag zurück – und ein Vertragsabschluss muss her.

Dann wird es ernst!

Ende August/Anfang September 2008

Die Korrekturen haben doch mehr Zeit in Anspruch genommen als geplant. Aber was lange währt, wird gut. In den letzten Wochen habe ich das Manuskript noch einmal komplett durch- und nachgearbeitet, alle möglichen und unmöglichen Fehler beseitigt und dabei gehofft, nichts übersehen zu haben.

Mein Verleger hat mir die Druckfahnen zugesandt, die ich auch noch einmal überprüft habe. Zum ersten Mal habe ich das Manuskript in einer Art Buchform gesehen – das war sehr aufregend. Gedanken zu Covergestaltung und Klappentext wurden ausgetauscht, auch ein Grafikdesigner wird da unterstützend mitwirken.

Es ist ein schönes, aufregendes Gefühl, dass das Projekt langsam Formen annimmt!

November/Dezember 2008

Der erste Coverentwurf liegt vor. Ich habe mir nicht getraut, ihn sofort anzusehen, und mir schlug das Herz dabei bis zum Halse. Der erste Gedanke nach dem ersten Blick: „Naja, so ähnlich, aber nicht ganz so.“

Mittlerweile habe ich ziemlich genaue Vorstellungen vom Cover, weil es ja quasi die Visitenkarte des Romans ist. Es entscheidet neben dem Titel, ob ein Kunde das Buch lesen möchte oder nicht. Es ist also mein Aushängeschild, mein zweites Gesicht, und deshalb muss es so sein, dass ich mich damit identifizieren kann – wie auch mit dem Romaninhalt.

Also heißt es: noch ein bisschen hier basteln und ein wenig da feilen...

Januar/Februar 2009

Nach insgesamt fünf Anläufen hat Christopher (der Grafikdesigner) das Cover mit viel Mühe, Zeit und Geduld endlich so zurechtgebastelt, wie ich es mir irgendwie von Anfang an vorgestellt habe. Dass er dabei sogar Fotos verwendet hat, die ich selbst geschossen habe, macht mich besonders stolz und verbindet mich noch enger mit dem Cover.

Auch der Klappentext und die Dankesworte sind nach einigem Hin und Her fertig formuliert, sodass nun alles beim Verlag zum Druck bereit vorliegt. Leider stoppt jetzt die Grippewelle aller Beteiligten Tatendrang. Höhere Gewalt!?

Anfang März 2009

Ich habe den Vertrag unterschrieben und an den Verlag zurückgesandt. Damit ist die letzte Hürde genommen. Ob der „Wolkengaukler“ nun pünktlich zum Frühlingsanfang losfliegen kann?

12. März 2009

Was für eine Überraschung: ganz unverhofft habe ich heute eine Büchersendung erhalten: die ersten Exemplare vom „Wolkengaukler“ sind angekommen! Druckfrisch und wunderschön. Ich bin total glücklich, stolz und aufgeregt. Meine kleine Geschichte, die ich vor zwei Jahren mit einem sechsseitigen Kapitel begonnen habe, hat sich tatsächlich zu einem ausgewachsenen Buch gemauert. Es ist ein wunderbares, einmaliges Gefühl!

Aber nach dem Schreib- und Publikationsprozess beginnt ein neuer ‚Lebensabschnitt‘: ich muss das Buch unter die Leute bringen. Ideen dazu habe ich schon eine Menge. Die Frage ist nur: habe ich auch den Mut, den Elan und die Ausdauer, sie anzugehen?! Ein Blick auf’s Cover sagt mir: ja, zumindest will ich es versuchen. Der ‚Wolkengaukler‘ ist ein größeres Projekt, als ich je gedacht hätte!

#### *IV Jedes Coming-Out ist schwer - Die ersten Schritte in die Öffentlichkeit*

März – Mai 2009

In diesen Monaten gibt es eine Menge Herausforderungen für mich – und eine Menge zu tun: es gilt, Lesungen zu organisieren. Der Schritt an die Öffentlichkeit, wenn auch zunächst nur per E-Mail und in den mir naheliegendsten Orten Magdeburg und Jena, kostet mich einige Überwindung. Es ist wie ein Coming-Out, dasjenige als Autorin.

Mai – Juni 2009

Nach einiger Zeit nervenaufreibenden Wartens erhalte ich endlich die ersten positiven Reaktionen: Matthias Grothe vom Jenaer lesbisch-schwulen Verein zeigt

Interesse an einer Lesung mit mir, und auch die Stadtbibliothek, bei der ich persönlich vorgesprochen habe (mit laut klopfendem Herzen und einem Romanexemplar in den leicht zitternden Händen), ist nicht abgeneigt und will den Roman einer „internen Prüfung“ unterziehen.

Ziemlich rasch steht fest: die Lesung in Jena findet am 07.07. im „Café Kassa“ statt. Mein Verleger erstellt in enger Absprache mit mir Plakate und Flyer für die Werbung, auf denen das Cover und ein kleines Portraitfoto von mir zu sehen sind, und natürlich der Titel und mein Name. Es ist sehr aufregend, immer ganz nah mit dabei zu sein, mitreden zu dürfen und damit quasi niemals das Projekt aus den Augen zu lassen.

Als ich die Plakate schließlich am schwarzen Brett der Uni in Jena angepinnt sehe, kann ich mir ein kleines stolzes Lächeln nicht verkneifen: soweit ist es also schon gekommen, dass mich mein eigenes Gesicht von einem Werbeplakat aus angrinst.

Die Stadtbibliothek in Magdeburg meldet allerdings einige Bedenken an und lehnt eine Lesung mit mir zunächst ohne weitere plausible Gründe ab. Das dämpft meine Euphorie natürlich etwas. Aber nach der ersten Enttäuschung habe ich noch mal nach, woran es denn genau liegt, obwohl ich mir den Grund fast denken kann: zu viele und zu offene erotische Passagen im Text.

Obwohl ich die Bedenken grundsätzlich verstehen kann, ist damit mein Kampfgeist noch nicht besiegt. Also arbeite ich einen kompletten Entwurf mit Lesetext (ohne Sex!) und Zwischenpassagen aus, wovon der Leiter für Öffentlichkeitsarbeit der Bibio genauso wie von meiner vorsichtigen Beharrlichkeit schon mal sehr beeindruckt ist: „Das hätten wir von einem Autor ja nie erwartet!“ Tja, ich bin halt immer für Überraschungen - auch für mich selbst - gut!

Zwei Wochen später bekomme ich das Okay: ich darf in der Stadtbibio lesen! Wahnsinn! Sofort wird die Werbetrommel gerührt, natürlich alles professionell über die Stadtbibio, ich arbeite zu, was ich kann (das Cover für die Poster, Adressen vom LSV, Formulierungsvorschläge und Korrekturen am Presstext). Es ist aufregend und interessant, das alles zu verfolgen, ohne dieses Mal gleich den ersten Hut aufhaben zu müssen.

Eine musikalische Begleitung habe ich mir auch schon organisiert, dieses Mal einen Gitarristen, Robert Tecklenburg, den ich aus dem Zupforchester MD kenne.

Eine dritte Lesung steht für den 22. Oktober 2009 im „Gummibärchen“ in MD an, zusammen mit dem LSV und dem Schwul-lesbischen Studentenreferat der Uni MD. Hier hat die Koordination und Terminabsprache etwas länger gedauert, aber trotzdem noch zu einem positiven Ergebnis geführt. Dazu werde ich später noch berichten.

07.07.09

Der große Tag ist da: Lesung im „Kassablanca“ in Jena, einem kleinen, aber recht bekannten Jugendtreff. Es bietet mit seiner lockeren Atmosphäre die perfekte Kulisse für die Lesung, und genau wie zu Beginn des Romans ist es tatsächlich heiß und stickig-schwül.

Etwa 13 Zuhörer sind gekommen, lauschen mir aufmerksam, amüsiert, nachdenklich und schließlich auch aufgebracht, je nachdem, in welche Stimmung sie die Leseszenen versetzten, verstärkt durch die passend ausgewählte Klaviermusik, mit der mich die Pianistin Hana Muckowa aus Jena unterstützte. Ich glaube, ich habe sie gut unterhalten, auch berührt und mit mir mitgenommen. Auch die Erfahrungen und Eindrücke, die ich beim Organisieren und Lesen gesammelt habe, sind von großem Wert für mich, geben mir viel Selbstvertrauen und Bestätigung für das, was ich tue.

Der Abend ist sehr schön, wir sitzen noch lange zusammen, quatschen über das Buch und die Szene in Jena, ich lerne eine Menge neuer Sachen kennen und freue mich einfach darüber, mit netten Leuten zu plaudern.

Ich denke, ich kann diesen Abend unter „Erfolg“ verbuchen.

06.08.09

Gut einen Monat später habe ich meine zweite „offizielle“ Lesung: in der Magdeburger Stadtbibliothek.

Die Vorbereitung hierfür lief sehr professionell mit Ankündigungen in der Presse und den diversen städtischen Kulturmagazinen; sogar ein Interview mit dem freien Kultursender MD haben die Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit der Stadtbibo organisiert. In der Bibo hängen überall Poster mit dem Cover und meinem Namen drauf, was mich erst ein bisschen irritiert, aber dann ganz schön stolz macht.

Und spätestens seit dem Artikel in der MDer Volksstimme mit meinem Portraitfoto wissen nun auch meine Kollegen im Gericht, was außer Paragraphen sonst noch so in meinem Kopf steckt.

Die Lesung selbst ist sehr gut gelaufen, auch wenn wegen des zu schönen Wetters, Schulanfangs und der nachmittäglichen Stunde nicht so viele Zuhörer wie erhofft gekommen sind. Es hat mir wieder viel Spaß gemacht, die Leute mitzuziehen, hinein in meine Phantasiewelt, sie mit meinen Figuren bekannt zu machen und sie vielleicht auch neugierig zu machen auf mehr.

Die Lesung wurde dieses Mal durch den Sologitarristen Robert Tecklenburg musikalisch umrahmt, den ich aus dem MD'er Zupforchester kenne. Wieder harmonieren Text und Musik wunderbar miteinander, Die Gitarrenmusik macht auch diese Lesung zu etwas ganz besonderem für mich als Gitarristin, ich bin sehr froh über die Möglichkeit, beides miteinander kombinieren zu können.